

An die Kehlen gehen

Morgen führen in Berlin Roma- und Sinti-Philharmoniker ein »Requiem für Auschwitz« auf

Von Marcel Malachowski



Der NS-Massenmord an über 500000 Sinti, Roma und anderen »Nicht-Seßhaften« wurde erst 1982 von der Bundesregierung anerkannt.
Foto: ddpd

Vergangenheitsbewältigung ist ein ganz besonderes Hobby von Leuten, die es aber mit der Verbesserung der gegenwärtigen Welt nicht so haben. Komisch daher, daß sich in den letzten Jahren außer ein paar Antifas niemand dafür interessierte, daß in der Holländerstraße in Berlin-Reinickendorf ein Beteiligter an SS-Massakern in Italien unbehelligt lebte. Und so stört es auch fast niemanden, daß Roma zurückgeschickt werden aus dem Land der Täter von gestern in die Länder der heutigen Täter in Osteuropa. Vergangenheit »bewältigt« man eben am liebsten für die Täter, aber nicht für die Opfer, deren Kinder und Enkel.

Der NS-Massenmord an über 500000 Sinti, Roma und anderen »Nicht-Seßhaften« wurde erst 1982 von der Bundesregierung anerkannt. Seitdem ist man allerdings von offizieller Seite zumindest sehr bemüht. Mit 225000 Euro fördert die Kulturstiftung des Bundes auch die Aufführung des »Requiem für Auschwitz« von Roger Moreno Rathgeb am Dienstag in der Berliner Philharmonie.

Rathgeb's Biographie ist ein Abbild der fortgesetzten Diskriminierung der Roma: Trotz massenhafter staatlicher Zwangsadoptionen von Sinti-Kindern ist ihm sein Herkunftsland Schweiz, in dem er aufwuchs, in positiver Erinnerung. Gleichwohl mußte sich der heutige Niederländer seine musikalischen und kompositorischen Fähigkeiten autodidaktisch beibringen. Er besuchte weder eine Hochschule, noch kam er in den Genuß öffentlicher Musikschulen - heute gilt er weltweit als renommierter Musiker und Komponist gleich mehrerer Genres.

Das »Requiem für Auschwitz« ist ein internationales, multimediales Projekt. Es umfaßt auch Konferenzen, wie letztes Jahr in Amsterdam, Dokumentarfilme, die digitale Ausstellung »Der vergessene Völkermord« und eine Konzertreihe. Jede Aufführung wurde individuell choreografiert, auch mit Kindern, die Kerzen entzündeten und Erinnerungen von Überlebenden verlesen, und mit einer Lichtinstallation: Im Budapest Palast der Kunst, in der Frankfurter Alten Oper, beim Gypsy Festival Tilburg, in Krakow und Amsterdam. George Soros war während der Uraufführung anwesend und versprach, das Konzert auch in die USA zu holen. Während der Aufführung im Prager Rudolfinum sang erstmals eine Romni als Solistin in diesem Haus, Pavlina Matiova.

In Frankfurt am Main spielten die Roma- und Sinti-Philharmoniker (vorwiegend Musiker aus Osteuropa) auch »ihr habt nun Traurigkeit« aus Brahms »deutschem Requiem«. Rathgeb's Komposition orientiert sich an dieser klassischen Requiemform und erinnert an jüdische Klagegebete, die Kaddish, genauso wie afrikanische Totengesänge. Sie zieht die Töne der Streicher fast bis zur Unerträglichkeit: »Die Schreie der toten Seelen«, so Rathgeb, sollen dem Besucher an »die Kehlen gehen«. Das Vorspiel einer kontrastreichen Orgel verweist dabei schon auf die musikalische Welte des Stücks, das auch dramatisch anklagende Choräle enthält.

Der temperamentvolle und auch politisch engagierte Dirigent Riccardo Muti, Gründer des Fördervereins der Frankfurter Roma-Philharmoniker, gewann Finanziers für die Aufführungsreihe, die zuvor oft verschoben werden mußte. Im Gespräch erzählt Muti, die Sinti und Roma hätten immer schon auch die gesamte europäische Hochkultur mitbeeinflusst: »Wer sich damit beschäftigt, wird Ihre Spuren lesen können, auch bei Mozart und Bach. Sehr viele

wurden leider von der Geschichte verwischt. Die »Zigeunermusik« aber ist überall enthalten - in klassischer Musik und in sehr vielen Opern, die auch unsere mythischen Motive aufgreifen. Die Mehrheit Europas weigert sich bis heute, dies anzuerkennen. So wundert es kaum, daß etwa die bulgarisch-balkanische Chalga-Popkultur, eine sehr anspruchsvolle musikalische Multi-Kultur-Bewegung mit langer Tradition aus der Türkei, im Westen bestenfalls als Mafia-Musik gilt. So wiederholt sich die Stigmatisierung.

Das Stück, das nun endlich nach Berlin kommt, lebt auch von den bewegten Biographien seiner Beteiligten: Muti studierte in Belgrad, Moskau und bei dem tschechischen Dissidenten Jiří Stárka. Aufgewachsen ist der serbische Roma in Kosovska Mitrovica. Sein Vorname Riccardo stammt aus dem Arabischen und bedeutet soviel wie »anregende Unterhaltung« oder »Diskussion«. Musikalisch ist Muti und seinen Mitstreitern und -streichern diese außerordentlich gelungen. Denn die zarten Zwischenepisoden entzünden auch ein Licht der Hoffnung für die Zukunft der Millionen Roma.

Morgen, 20.30 Uhr, Philharmonie, Berlin

Empfehlen 20

Tweet 2

Lesen und lesen lassen (Login erforderlich) [Ich will auch!](#)



Lesetip abgeben

- [Ausdrucken](#)
- [Versenden](#)
- [Leserbrief schreiben](#)

[Lesenzeichen setzen](#), [Überspringen](#)